

DIZ Dokumentations- u. Informationszentrum Emslandlager

Leiter: Kurt Buck

Neue Rufnummern:

Telefon 0 49 61 / 91 63 06
Telefax 0 49 61 / 91 63 08



DIZ - Postfach 1132 - D-26851 Papenburg

Mémorial de la Déportation
Herrn André Hohengarten
Gare de Hollerich
3 A, rue de la Déportation
B.P 2415
L - 1024 Luxembourg

Postanschrift:

Postfach 1132
26851 Papenburg
Tel.: (04961) 4971
Fax: (04961) 66210

Haus- und Lieferanschrift:
Wiek rechts 22
26871 Papenburg

Sehr geehrter Herr Hohengarten,

20.1.199

für Ihr ausführliches Schreiben vom 6. Januar möchte ich mich sehr herzlich bei Ihnen bedanken, ganz besonders natürlich dafür, daß Sie sich die Zeit genommen haben, meinen Text über die "Zwangsrekrutierten" sorgfältig zu bearbeiten. Ihre Änderungen und Korrekturen habe ich gerne angenommen und sie alle so in den Text eingefügt, wie Sie es vorgeschlagen haben. Da wir inzwischen dabei sind, die letzten Texte für das Ausstellungsbegleitbuch zu schreiben, gehen wir davon aus, daß das Werk irgendwann im Sommer erscheinen kann. Zusammen mit anderen, die uns bei den Korrekturen geholfen haben, werden wir selbstverständlich auch Ihren Namen im Vorwort erwähnen.

Von den gewünschten Fotos der Emslandlager habe ich mittlerweile Abzüge machen lassen. Sie finden sie beiliegend mit den entsprechenden Hinweisen. Ich entschuldige mich dafür, daß es so lange gedauert hat.

Für Ihre Arbeit im Jahr 1999 wünsche ich Ihnen alles Gute und verbleibe für heute mit freundlichen Grüßen

Fietje Ausländer

P.S.: Ergänzend noch eine kleine Korrektur am Rande: Fietje Ausländer ist männlichen Geschlechts. Mein Vorname ist eine ostfriesisch-norddeutsche Kurzform von Friedrich.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag u. Sonntag von 10.00 bis 17.00 Uhr
Vom 23.12. bis 1.1. geschlossen. Für Gruppenbesuche können andere als die genannten Zeiten vereinbart werden.

Bankverbindungen: Volksbank Papenburg eG (BLZ 285 915 79) Kto.-Nr.: 2 135 610 600; Postgiroamt Hannover (BLZ 250 100 30) Kto.-Nr.: 12 23 23-304
Träger des DIZ: Aktionskomitee für ein Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager e.V.
1. Vorsitzender: Prof. Dr. Werner Boldt, Martin-Luther-Straße 57, 26129 Oldenburg

Dem Vergessen nicht anheim fallen lassen!

■ Die luxemburgische „Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force“ erinnert und erforscht seit Jahrzehnten das Leiden der über 100 luxemburgischen Zwangsrekrutierten in den Emslandlagern 1944/45. Der folgende Artikel ist - auch als Ausdruck der Erinnerungen ehemaliger Häftlinge - ein Resümee ihrer inhaltlichen Arbeit und zugleich die Aufforderung, nicht zu vergessen. Er erschien in der Zeitschrift „Les Sacrifiés“ (Bulletin bimestriel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force), Heft 6, November/Dezember 1997. Wir danken der Fédération für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.

Das Emsland

■ Der Landkreis Emsland ist uns Luxemburgern eine wenig bekannte Region im Nordwesten der Bundesrepublik Deutschland. Der Landkreis ist Teil des westlichen Niedersachsens. Die beiden nördlichsten Gemeinden heißen Rhede und Papenburg, die südlichste ist Salzgarten. Wie eine Lebensader durchzieht der Fluß Ems das Land, der seinen Ursprung im Teutoburger Wald bei Gütersloh hat und gemächlich durch das Emsland fließend bei der Insel Borkum in den Dollart und die Nordsee einmündet.

Das Emsland war Jahrhunderte hindurch der Spielball territorialer und politischer Machenschaften. Dabei handelt es sich um eine armselige Moor- und Torfegend. Der Boden war und ist armselig, wenig ertragsfähig. Alle Zeit mußte der Fleiß der dort Ansässigen diesen Nachteil ausgleichen. Und das gilt auch für das Emsland unserer Zeit.

Viele Jahrhunderte hindurch, und das bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts, war der Torf der begehrteste Brennstoff, der den Emsländern karge Einkünfte sicherte. Im 19. Jahrhundert gab es im ganzen Emsland nur sehr wenige Verdienstmöglichkeiten, mit denen der Lebensunterhalt bestritten werden konnte. Und Armut ist, wie zu allen Zeiten, ein schlimmer Gast. Kein Wunder, daß dazu die Menschen jener Zeit von vielen Krankheiten geplagt waren. Vom Hungern ausgegemergelt, wurden sie zu arbeitsunfähigen, hilfsbedürftigen Lebewesen.

Heide und Moor ließen wenig Acker- und Weideland übrig. Der karge Boden war wenig geeignet für Landwirtschaft. Die vorhandenen Bauernschaften und Bauernhöfe erwirtschafteten lediglich das Allernötigste an Eßwaren, um der Ernährung der Bevölkerung gerecht zu werden. Das Ausmaß der Armut ist heute kaum noch nachvollziehbar. Im Erziehungsbereich ging es ebenfalls erbärm-

lich zu. Meist gab es, wenn überhaupt, nur einklassige Schulen, im Emsland.

Eine erste Wende kam mit dem Jahr 1950 und zwar mit der zweiten Stufe der industriellen Revolution. Dies war für die Emsländer der Anfang eines bescheidenen Wohlstands. Und schon fordern die Gesetze der Marktwirtschaft ihren Tribut. Gewerbe und Landwirtschaft müssen sich anpassen. Das Streben nach immer höherem Bruttosozialprodukt fängt an Güter preiszugeben, die kostbarer sind als Wirtschaftswachstum: reine Luft, sauberes Wasser und Raum genug, in dem sich viele wohl fühlen können. Heute, und das muß man wohl sagen, ist der Gast und Besucher im Emsland angenehm überrascht, wenn er die sauberen und gepflegten Dörfer und Städte sieht, aber auch über alles andere, was ihm geboten wird.

Wie bereits gesagt, das Emsland ist für uns Luxemburger ein wenig bekannter Landstreifen. Einige wenige von uns haben ihn spät entdeckt und auch nur wegen höchst unerfreulicher Begebenheiten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Hierzulande wußte niemand, was sich in Wirklichkeit im Emsland zutrug. Und das war regelrecht die Hölle.

Zahlreiche junge Luxemburger, die unter die Dekrete der illegalen Mobilmachung der deutschen Besatzungsmacht gefallen waren, suchten auf dem Weg in den Untergrund, sich der völkerrechtswidrigen Zwangsrekrutierung zu entziehen. Leider wurden allzu viele von ihnen von den Nazi-Häschern eingefangen, zum Tode verurteilt, dann begnadigt und als NN-Gefangene (NN: „Nacht und Nebel“) verschwanden sie von der Bildfläche.* Sehr spät erfuhren wir, daß die

* *Anm. d. Red.:* Die luxemburgischen Zwangsrekrutierten fielen nicht unter den „Nacht-und-Nebel“-Erlaß von 1941, aufgrund dessen Widerstandskämpfer aus dem besetzten Westeuropa ohne vorheriges Verfahren nach Deutschland deportiert wurden.

deutsche Militärjustiz sie in berüchtigte Moorklager im Emsland verschleppt hatten, wo sich jede Spur von ihnen verlieren sollte. Heute wissen wir über die kleinsten Details Bescheid, wie die Moorklager von Papenburg aus befehligt und dirigiert wurden, wie sie funktionierten. Auch wissen wir, daß sich in den Lagern die gemeinsten Verbrecher aller Arten befanden, wie ebenfalls politische Gefangene, Wehrmachtshäftlinge bis hin zu den sogenannten Volksschädlingen. Auch wissen wir Bescheid über die bestialische Behandlung der Häftlinge, wie sie von den Wachmannschaften terrorisiert und gequält wurden. Was der Nationalsozialismus im Emsland in Szene setzte, war etwas, das es in Deutschland, in Europa bis dahin nie gegeben hatte. Es war der Aufbau eines Terrorsystems hinter der zunächst weiterbestehenden Fassade eines Rechtsstaates. Und die naive Begriffseinstellung vieler Emsländer, einer meist katholischen Bevölkerung, ist uns anderen unverständlich, bleibt ein Rätsel. Was über Gewalt und Grausamkeiten im Emsland hinter der Hand gemunkelt wurde, galt ihnen als vorübergehende, unvermeidbare Begleiterscheinung einer Art Neuordnung. In den ausgemergelten, armseligen Kreaturen von Gefangenen sahen die naiven Emsländer willkommene und unbarmherzig auszubeutende, unentgeltliche Arbeitskräfte im Vollzug ihrer Moorkultivierung und Neulandgewinnung.

Luxemburgische Gefangene im Emsland

■ Ein Sonderkapitel in der Geschichte der Moorklager ist die zeitweilige Unterbringung von französischen, belgischen und luxemburgischen NN-Gefangenen im Emsland. Soweit uns heute bekannt ist, befanden sich dort Ende 1944, Anfang 1945 etwa 108 junge Luxemburger.

Nur zehn von ihnen haben den Zweiten Weltkrieg überlebt.

Im Sommer 1944, nach der Landung der alliierten Streitkräfte in der Normandie, begann die Reichsjustizbehörde, in Erwartung des Einmarsches der englischen Armee, die Franzosen und Belgier nach Schlesien und Oberschlesien zu verschleppen. Im Spätherbst 1944 beförderte die Wehrmacht, soweit uns bekannt, 91 junge Luxemburger zusammen mit anderen Wehrmachtshäftlingen nach Sonnenburg ins dortige überbelegte Justizgefängnis. Andere kamen ins Gefängnis nach Siegburg und später ins Wehrmachtsgefängnis nach Torgau. In Sonnenburg, dem heutigen Slonsk in Polen, wurden die 91 in einem gewaltigen Massaker von einem SS-Kommando, das eigens aus Frankfurt an der Oder angereist war, in der Nacht vom 30. zum 31. Januar 1945 meuchlings ermordet. Als die Rote Armee nur wenige Tage später dort eintraf, zählte sie 819 Tote.

Die Behandlung der Gefangenen in den Moorlagern hätte nicht menschenunwürdiger sein können. Die Wachmannschaften bestanden aus Angehörigen lokaler SA-Formationen. Der vom NS-Regime beeinträchtigte Spielraum der Justiz ging am Ende der Nazizeit in Pervertierung über. Die Gefangenen wurden in unvorstellbarem Maße mißhandelt. Man behandelte sie, wie man nicht einmal Vieh behandeln würde. Verpflegung war nicht nur spärlich, sondern bestand aus einem Fraß, den man nicht einmal der Fauna vorwirft. Notdurft verrichten ohne vorherige Erlaubniseinholung war Anlaß zur Bestrafung durch die Posten. Von Hygiene keine Spur. Vielfach hat überhaupt kein Anlaß zu Übergriffen bestanden. Aus reiner Freude am Quälen oder um sich die Langeweile zu vertreiben, fielen die Posten wie Hyänen über die armseligen Kreaturen von Gefangenen her. Während im allgemeinen den Gefangenen Körperverletzungen durch Schlagen mit der Hand ins Gesicht, Tre-

ten mit Stiefeln, Schläge mit Gummiknüppeln, Seitengewehren und Gewehrkolben zugefügt wurden, dachten sich die Wachmannschaften noch schlimmere Schikanen aus, um die Gefangenen in besonders übler Weise zu quälen.

Dazu gehörte einmal der sogenannte Bärenanzug, der darin bestand, daß Gefangene mit erhobenen Händen sich so lange um sich selbst drehen mußten, bis sie erschöpft oder von Schwindelgefühl gepackt umfielen. Eine weitere, bei den Posten beliebte Schikane war das Bauen von Moordenkmälern. Dabei mußten die Gefangenen sich schwere, nasse Torfbodenstücke auf den Kopf legen und dann auf einem aus dem Moorwasser herausragenden Torfstück längere Zeit in gerader Haltung ausharren, und zwar mußten sie sich in die Richtung stellen, aus der der Wind ihnen voll ins Gesicht blies oder bei klarem Wetter ihnen die Sonne ins Gesicht brannte. Wer stundenlang in die Sonne schaut, der erblindet.

Die die Gefangenen so behandelnden Männer waren in der Regel Arbeitslose, nicht Vorbestrafte gewesen. Sie gehörten der SA oder der NSDAP an, in deren Uniformen sie sich als Übermenschen wähten, die alle Macht und Gewalt über ihre Mitmenschen hatten. Sie hatten sich freiwillig zum Gefangenenaufsichtsdienst gemeldet. Bei geringer Entlohnung und eintönigem Dienst in Uniform gewannen sie das Gefühl, über andere zu herrschen, gerieten sie nach und nach in eine Lethargie, die zu Gepflogenheiten führte, wie sie nur in pervertierten, menschlichen Hirnen möglich sind. Von Deklassierten zu Herren aufgestiegen, von Vorgesetzten ungezügelt, im Gegenteil von diesen noch animiert und von vager NS-Ideologie stimuliert, entfaltete die große Mehrzahl unter ihnen brutale Züge, erfanden sie sadistische Späße und Quälereien, ja die *Hölle im Moor*.

Auch die ungeheuerliche Forderung des Gauleiters Gustav Simon an das Oberkommando der Wehrmacht: „Kein Luxemburger Wehrmachtshelfer darf diesen Krieg überleben!“ war in Papenburg und im Emsland gehört worden. Kein Wunder, daß die Luxemburger Jungen gezielt aus den Moorlagern ausgesondert wurden und im Spätherbst 1944 in den Osten nach Sonnenburg gebracht worden waren. Anhand der vorauf geschilderten Zustände in der Hölle im Moor kann man sich leicht vorstellen, in welcher gesunden Verfassung und in welchem geistigen Zustand sie in die Strafanstalt Sonnenburg eingeliefert wurden und nach knapp drei Monaten dort meuchelmörderisch exekutiert wurden.

Der Fall Willi Herold

■ Dieser Fall ist typisch für das, was das Naziregime an Unheil mit seiner Hitlerjugend an der Jugend des III. Reiches anrichtete. Der Fall Willi Herold ist ein Beispiel des realen Faschismus. Über die Hitlerjugend, den Reichsarbeitsdienst hatte dieser junge Bursche es in der Wehrmacht zum Gefreiten gebracht. Davor war er Schornsteinfegerlehrling gewesen. Die nationalsozialistischen Machthaber hatten einen unscheinbaren Jungen zu einem äußerst gefährlichen Mörder herangezogen.

Willi Herold war ein Teenager, der im April 1945 willkürlich, aus Lust an der Macht und ohne Not die Ermordung von fast 200 Menschen veranlaßte. Zum damaligen Zeitpunkt rückte die englische Armee von Holland kommend ins Emsland ein und rieb, was dort noch an Wehrmachtbeständen geblieben war, auf. Der Gefreite Willi Herold fand in einem Straßengraben eine ordensgeschmückte Hauptmannsuniform der Luftwaffe. In hochstaplerischer Art stieg er in diese Uniform, seidener Schal um den Hals, und erklärte sich zum Hauptmann Herold. Forsch auftretend scharte er in verbrecherisch-militärischer Amtsanmaßung einen Haufen ebenfalls sprengter Soldaten um sich.

Requirierend und saufend, getrieben von der Angst der unweigerlichen Niederlage des zum tausendjährig erklärten Dritten Reiches, zog Herold mit seiner Soldateska die Ems entlang nach Norden. Die NSDAP-Ortsgruppenleiter aus den durchstreiften Dörfern hatten zu den Wachmannschaften der Moorlager gehört. Als beim mißlungenen Evakuieren einiger Lager zahlreiche Gefangene fliehen konnten, kam es zur Unruhe in der Bevölkerung. Es war das Anlaß genug für die NS-Amtswalter, beim Saufen mit dem schneidigen, fremden Hauptmann mit der Schnapsflasche auf den Tisch zu hauen und von notwendigem harten Durchgreifen zu schwadronieren. In Herold sehen die Nazi-Bonzen den Idealtyp eines NS-Offiziers. Er sah gut aus, hatte ein einwandfreies Auftreten, sprach frei daher, ja für sie war er ein zackiger, junger Offizier.

Hinter einem regionalgeschichtlichen Hintergrund schwang der uniformierte Hochstapler Herold sich zum Sondergericht auf Befehl seines Führers auf und sprach Mordbefehle aus. Er war der große Held, der Herr über Leben und Tod.

Im Lager Aschendorfermoor, einem von der Wehrmacht beanspruchten Lager, suchte Willi Herold willkürlich über

Wer erinnert sich an ... ?

Willi Riebel

**1944 Häftling des Lagers II
Aschendorfermoor,
Baracke 9, Nr. 1764/3**

■ Die in Karlsruhe lebende Schwester von Willi Riebel sucht Kontakte zu Leidensgenossen ihres Bruders, der am 20. April 1944 im Lager verstarb.

100 Inhaftierte aus, stellte sie vor ein von ihnen ausgehobenes Massengrab und ließ sie mit Schußgarben aus einer Zweizentimeter-Fliegerabwehrkanone niedermähen. Als die heiß gewordene Maschinenwaffe versagte, erledigten seine Soldateska und die Lagerwachmannschaft den Rest mit Handfeuerwaffen und Handgranaten. Flüchtiggewandene Gefangene wurden außerhalb des Lagers aufgespürt und ohne weiteres erschossen. Es war für diese Rohlinge die Faszination der absoluten Todesmacht aus Schußwaffen, die mit der Zigarette im Mundwinkel ausgeübt wurde und die sich mordgeil an Menschen austobte.

In der Stadt Leer erschößte die Gruppe Herold fünf Niederländer als angebliche Spione. Eines der Opfer wurde lebendig verscharrt und erstickte elendig unter der Erde, wie eine spätere Obduktion nachwies. Nirgendwo fand sich jemand, der der wilden Schlächterei Einhalt geboten hätte, der dem falschen Hauptmann in Luftwaffenuniform Einhalt geboten hätte. Nicht einmal in Papenburg, wo die Hauptstelle der Lagerleitungen eingerichtet war, war man imstande, den Unhold Herold zu stoppen. Das Massaker, das vor Mitte April 1945 ein Gefreiter der Wehrmacht in Hauptmannsuniform, der 19jährige Schornsteinfegerlehrling Willi Herold im Aschendorfermoor angerichtet hatte, die Ermordung von über hundertfünfzig Häftlingen und solchen, die flüchtiggegangen waren, ist das brutalste und makaberste Geschehen, das wir trotz aller unserer Erfahrungen für unmöglich gehalten hatten. Darüber hinaus zeigt es uns, daß Aussagen eines nazistischen Propagandaleiters wie Josef Goebbels, der bei der Beerdigung von SA-Schlägern behauptete: „Wir Deutsche verstehen es vielleicht nicht zu leben. Aber sterben können wir fabelhaft“, ihre Wirkung nicht verfehlten.

Solche Behauptungen und noch viele andere pervertierten nicht wenige Deutsche. Auch heute steht man kopfschüttelnd vor der grauenhaften Skrupellosigkeit der Täter, insbesondere von einem wie diesem „Henker des Emslandes“.

In Wilhelmshaven lief Willi Herold einer britischen Streife in die Arme. Nach einer Gerichtsverhandlung im Jahr 1946 wurde Herold zum Tode verurteilt und hingerichtet. Mit 19 war er zu seinen Freveltaten angetreten, mit 20 war er tot.



Im September 1997 reiste wieder eine 30köpfige Gruppe der dänischen Organisation „Landsforeningen af krigsfanger“ aus Odense und Umgebung für vier Tage nach Papenburg. Ihre jährliche Pilgerfahrt ins Emsland führte die Angehörigen ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslager Neuengamme, die 1944/45 in den Außenlagern Versen und Dalum inhaftiert waren, auch zu den Friedhöfen dieser beiden Lager (Foto: privat).

Dir sit net vergiess!

■ Mancher wird sich fragen, aus welchem Anlaß dieser Artikel verfaßt wurde. Dazu gibt es gleich mehrere Gründe:

1. Wir möchten der sich abzeichnenden Gefahr der Vernebelung und des Vergessens dessen entgegenwirken, was den Zwangsrekrutierten in der schweren Zeit des Zweiten Weltkrieges angetan wurde.

2. Wir möchten verhindern, daß all das Ungeheuerliche, Erlebte und Durchgestandene auf das Abstellgleis der Geschichte gerät.

3. Wir möchten beweisen, wie stark die Erinnerung an den Kalvarienweg der Zwangsrekrutierten in Wirklichkeit ist und wie wir, die Überlebenden, uns in angemessener Form den vielen Toten aus unseren Reihen gegenüber benehmen.

4. Wir möchten klarmachen, wie ernst es uns mit der Liebe zur luxemburgischen Jugend und der Sorge um die bleibenden Werte gemeint ist.

Gerade das Emsland ist mit einem maßgeblichen Teil der grauenhaften Geschichte der Zwangsrekrutierten behaftet. Dessen waren wir uns schon lange bewußt und sind es uns auch heute noch. Seit 1970 unterhält unsere Föderation engen Kontakt mit Mitgliedern des heutigen Dokumentations- und Informationszentrums (abgekürzt: DIZ) in Papenburg (Niedersachsen).

Mit unseren Nachforschungen über mehr als 100 junge Zwangsrekrutierte begannen wir 1965. Beinahe 20 Jahre dauerte die Suche nach unseren Nacht-

und-Nebel-Gefangenen. Es war eine aufreibende Arbeit gewesen. Zuerst waren es Indizien, die uns ins Emsland führten, in die sogenannte *Hölle im Moor*. Am Ende hatte sich die lange Sucharbeit dann doch gelohnt. Im April 1985 waren wir in der Lage, eine Liste von 108 Namen von Luxemburger Jungen zu veröffentlichen, von denen wir nachweislich wußten, daß sie in den emsländischen Moorlagern gefangengehalten wurden.

Auf der Suche nach diesen Zwangsrekrutierten fanden wir ebenfalls heraus, daß im Herbst 1944 91 von ihnen beim Räumen der Lager ins Strafgefängnis Sonnenburg, heute Slonsk, verschleppt und dort in einem gewaltigen Massaker ums Leben gebracht worden waren.

Um ihrer und aller anderen, die eine schreckliche Zeit ihres Lebens in den Moorlagern verbracht hatten, zu gedenken, ließ unsere Föderation zwei Steine von jeweils drei Tonnen, die aus einer luxemburgischen Steingrube entnommen worden waren, im Emsland aufbauen. Die Einweihung dieser beiden Gedenksteine fand am 10. respektive 11. Mai 1985 statt, und das im Rahmen des 40. Jahrestages des 8. Mai 1945, als der Zweite Weltkrieg vorüber war. Beide Steine sind mit je einer Bronzetafel versehen, die folgende Aufschrift tragen:

ZUM GEDENKEN DER LUXEMBURGER

die hier litten und starben

DIR SIT NET VERGIESS!

Fédération des Victimes du Nazisme
Enrôlée de Force - Luxembourg

„Dir sit net vergiess!“ - das ist so eine Sache. Leider müssen wir heute erleben, daß all die schlimmen Dinge, die einer jungen Generation widerfuhr, auf dem Abstellgleis der Geschichte landen. Zum Beispiel: 1985 waren, trotz intensiver Bekanntmachung, lediglich 65 Luxemburger bei der Einweihung der beiden Denkmäler im Emsland anwesend. Allein diese Tatsache stimmt einen bedenklich, das um so mehr, wenn man weiß, daß nachgewiesenermaßen 108 Jungen sich in den Emslandlagern befanden. Die weitaus größte Zahl derer, die an den Einweihungsfeierlichkeiten teilnahmen, waren solche, die nicht einmal mit den damaligen Gefangenen verwandt sind. Damals wie heute fragen wir uns: „Hatten diese jungen Luxemburger keine Familienangehörigen? Sind sie wirklich längst vergessen?“

Erschießungen in Lingen

■ Eine andere äußerst traurige Begebenheit aus der deutschen Besatzungszeit führt uns ein weiteres Mal ins Emsland. Diesmal nach Lingen. Hierbei handelt es sich um Repressalien der Nazis, nachdem am 20. Juli 1944 zwei junge Luxemburger, die, aus der Wehrmacht entflohen, im Marscherwald versteckt waren und in Junglinster den dortigen meist gehaßten Ortsgruppenleiter der Volksdeutschenbewegung und NSDAP auf offenem Feld erschossen hatten.

Noch am selben Tag wurden 63 Männer aus Junglinster und den umliegenden Ortschaften von Gestapomännern gefangen genommen. Teils waren sie im Gefängnis in Stadtgrund, teils in Gefängnissen in Trier, Konz und Ehrang inhaftiert. Dort wurden sie nach Gestapomethoden verhört und in Unwissenheit gelassen über das, was ihnen bevorstand. Diese Geiselnahme dauerte drei Wochen. Dann wurden die Opfer ohne irgendwelche Erklärung auf freien Fuß gesetzt.

Doch das war der Repressalien nicht genug. Am 12. August 1944 befahl der Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, durch Fernschreiben aus Berlin dem Oberkriegsgerichtsrat Karl Rath in Trier an, für den erschossenen Ortsgruppenleiter zehn Luxemburger Geiseln erschießen zu lassen. Dieser griff auf sogenannte „Fahnenflüchtige“ zurück, die zum Tode verurteilt worden waren, danach dann aber begnadigt wurden. Der Ortsgruppenleiter sowie Otto Schulz, 1. Staatsanwalt in Köln, ordneten die Hinrichtung von sieben Geiseln in Lingen und drei in Siegburg an.



Rik de Bondt, Vorsitzender der Widerstandsorganisation „De Zwarte Hand“, im Mai 1998 am Gedenkstein für die 1943/44 erschossenen belgischen Widerstandskämpfer und luxemburgischen Geiseln in Lingen-Schepsdorf (Foto: DIZ).

Die Hinrichtung von drei Geiseln erfolgte in Siegburg am 23. August 1944 um 9.30 Uhr auf dem Schießstand des Ulrater Hofes.

In Lingen fand die Hinrichtung der sieben anderen Geiseln einen Tag später statt, und zwar am 24. August 1944. Sie waren von Karl Rath aus Trier in den Moorlagern ausgesondert worden. Am 23. August wurden sie ins Strafgefängnis nach Lingen gebracht. Auf dem Schießplatz der Wehrmacht in Schepsdorf sollten sie noch am selben Tag hingerichtet werden. Daraus wurde nichts, weil die Wehrmachtstelle in Lingen sich zunächst weigerte, ein Exekutionskommando abzustellen. Tags darauf fand die Hinrichtung dann doch statt, und zwar wurden vier Geiseln um 18.10 Uhr und drei weitere um 18.20 Uhr erschossen.

Die sterblichen Überreste der zehn Geiseln wurden nach dem Krieg exhumiert, nach Luxemburg zurückgeführt und auf dem Friedhof „Notre Dame“ in der Hauptstadt beigesetzt.

Relevant in diesem Zusammenhang ist, daß die zehn hingerichteten Geiseln im Rahmen der beiden Aktionen festgenommen und verurteilt wurden, die von dem im besetzten Luxemburg zuständigen SD-Mann, Kriminal-Sekretär Josef Stuckenbrock, in Frankreich im Raum Clermont-Ferrand und Les Ancises im Frühjahr 1944 durchgeführt wurden. Die beiden hohen deutschen Justizbeamten Rath und Schulz wurden am 22. Januar 1948 vom internationalen Militärgericht in Hamburg als Kriegsverbrecher unter Berücksichtigung mildernder Umstände zu je drei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt.

Zum Gedenken an die drei in Siegburg hingerichteten Geiseln wurde an

der Außenmauer der Gefängnisanstalt eine Gedenktafel mit ihren Namen angebracht.

Zum Gedenken an die sieben anderen Geiseln ging die Stadtverwaltung Lingen einige Schritte weiter. Sie ließ an der Stelle, wo sich der Wehrmachtschießstand befand, ein ehrwürdiges Denkmal errichten, auf dem die Namen und das Alter der sieben Luxemburger Geiseln verewigt sind. Auf derselben Tafel figurieren die Namen von 12 Belgiern, die ein Jahr zuvor dort hingerichtet worden waren. Die Einweihung fand am 13. August 1991 unter Beteiligung einer starken Delegation aus Luxemburg statt, darunter die Familienangehörigen der sieben Geiseln.

Der Stadtverwaltung Lingen gebührt unser ganz besonderer Dank, denn sie ist die einzige in der Bundesrepublik Deutschland, die Luxemburgern ein Denkmal errichtet hat. Diese Dankeschuld sollten wir auch in Zukunft nicht vergessen. s.n.